

Fähre über den Inn

von GOSWIN HEITHAUS

Wer von Kiefersfelden auf kürzestem Weg ins Kaisertal will, muß sich mit der Fähre übersetzen lassen. Zwischen Kiefersfelden und Kaisergebirge fließt der Inn, und der Inn ist Grenze. Der Weg zur Fähre windet sich durch Wiesen voller Margueriten- und Butterblumen.

Eigentlich ist es gar kein richtiger Weg, sondern ein Trampelpfad, der nicht einmal einen Namen hat. Und auch die Fähre ist kein großartiges Unternehmen, das Gewinn abwirft, sondern nur ein geteertes Boot, das an einem Drahtseil hängt und von einem Rentner bedient wird.

Auf einem Brett im Heck des Bootes ist der heilige Nepomuk abgebildet. Der heilige Nepomuk ist der Schutzpatron der Wanderer, die eine Fähre oder eine Brücke benutzen müssen. Die Wanderer beten: „Lieber heiliger Nepomuk, bewahre uns vor dem Tode des Ertrinkens“, und das tut er dann auch.

Neben dem Bild des heiligen Nepomuk sitzt der Fährmann, ein knorriger Geselle in einem verschlissenen Lodenrock und mit einem Gamsbart am speckigen Hut. Er nimmt seine Aufgabe ernst und verhält sich beim Steuern so schweigsam wie ein Zaunpfahl. Im Mundwinkel hängt eine Tabakspfeife, deren porzellanener Topf mit einem röhrenden Hirsch bemalt ist.

Wenn der Fährmann nichts

zu schaffen hat, wie man hier sagt, sitzt er mit dem diensthabenden Beamten der bayerischen Paß- und Zollkontrolle auf einer Bank am Ufer, und beide schauen über den Strom zum österreichischen Kollegen hinüber, der drüben die Paß- und Zollkontrolle hat.

Bei Regenwetter ziehen sich die Herren in einen Verschlag zurück, ins Hausl, und erzählen einander zum millionsten Mal die Geschichten vom König Ludwig und vom Wurmblicher Sepp, der wo ein Wilddieb gewesen ist in der damaligen Zeit.

Viel zu tun ist nicht, und wenn ein Wanderer daherkommt und seinen Rucksack abnehmen will, dann winkt der Zöllner ab: „Lassen's eh stecken, i glaub eahna schon!“

Gegen Mittag bringt die Frau vom Fährmann die Suppe, und aus dem Dorf kommen zwei alte Kameraden, um mit dem Fährmann Skatspielen, und wenn das Spiel spannend ist und die Glocke läutet auf der österreichischen Seite, weil jemand herübergeholt werden muß, dann übernimmt der Zöllner den Fährdienst. Der Zöllner hat jetzt ein Geschäft, das ihn wichtig macht.

Nachmittags sitzt immer ein Bub in der Fähre, der mit dem Zöllner verwandt ist und Xaverl heißt. Dieser Xaverl läßt die Hand durchs Wasser gleiten, dabei spürt er die Kraft des Stromes, dessen Ge-

schichte so alt und so abenteuerlich ist wie die der Berge ringsum.

Aber die Zeit der Abenteuer ist vorbei. Aus ist es mit dem Schmuggel und dem unerlaubten Grenzübertritt. Die Zeit lebt anderswo, vielleicht in Amerika oder in China. Die Zeit fährt Auto. Die Zeitsitztum Jumbo-Jet. Die Zeit lauscht nicht mehr auf den Schrei der Dohlen, die in die gemähte Wiese einfallen.